

KAMASUTRA IN SCHEIBEN

Ein köstlich-kaustisches „Who's who“ peinlicher Promi-Nervensägen

Wohl dem, preist die Bibel, der nicht sitzt, da die Spötter sitzen. Aber die Psalmisten kannten keine Glotze, keine (Ver)Hera Lind, keine Tagesschau-Daggi Berghoff, keinen Bio-Lek-Laden und nicht das im FAZ-MAGAZIN verstaute „Notizbuch“ des kleinen Johannes, an dem man seinen großen Gross erkennt.

In den Zeiten des unerbittlichen Geschwafels, mit dem die Promi-Dödel und -dödelinnen Bildschirme und Printspalten kontaminieren, wird Schimpfen Labsal und der unentschuld bare Namenswitz Überlebensmittel: Die Reihe des Berliner Tiamat-Verlages „Critica Diabolis“ – was nach verknozttem Lateinunterricht und Kardinal Ratzinger klingt, aber dennoch wie Teufel



Blödel-Zielscheiben Berghoff, Alt

ätzt – bedient Niedere mit niedrigem Haß auf die Herausgehobenen, ein Akt psychischer Sozialhilfe. Die Untergruppe der Talkmasterinnen und -master haben Herausgeber Klaus Bittermann und seine Lästerbuben schon abgewatscht („Das große Rhabarbern“), nun folgt der ganze hohle Rest „peinlicher Personen aus Film, Funk, Fernsehen, Politik, Sport und Geistesleben, ein Almanach unsachlicher Stichelei“.

Der geht von A wie Franz Alt, dem Ex-„Report“-Moderator und nun allerchristlich donnernden Ökoschrat, bis Z wie Tilman Zülch, dem Gutmenschen, der, ob in Südsudan oder Osttimor, immer nur deutsches Versagen und neues Auschwitz sieht.

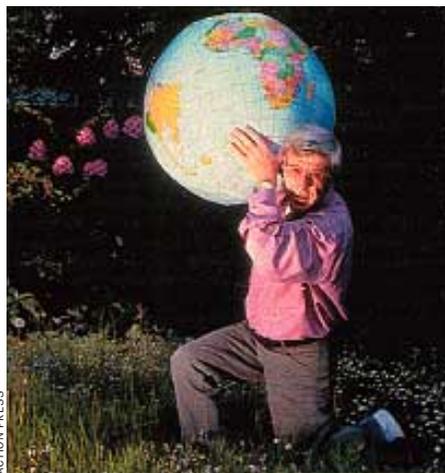
Das Tiamat-Fallbeil richtet manchen Großen allein schon für verbalen Stuß. Zum Beispiel unser Staatsoberhaupt Roman Herzog, weil es ohne Rücksicht auf alle Logik rief: „Soldaten sind keine Mörder – im Gegenteil.“ Die inzwischen ab-

getretene Moderatorin des Pro-Sieben-Magazins „liebe sünde“, Andrea Thilo, kommt ebenfalls ins Schimpfregister: „Die Inder haben mit dem Kamasutra eine Liebetechnik entwickelt, von der wir uns manch eine Scheibe abschneiden könnten.“

Schnittig bis schneidend – die Liste kennt kein Pardon. Dagmar Berghoff? „Der Tod ist eine Nachrichtensprecherin aus Deutschland“. Johannes Gross? Etwas für „rappeldumme Volkswirtschaftsstudenten, die wissen möchten, was Papa denken würde, würde er es formulieren können“. Wolf von Lojewski, der „heute“-Anchorman? Seine Artikulation nähre den Verdacht, er halte die Zuschauerschaft für eine komatös in die Röhre stierende Masse, die man nur durch einen Sprachgestus für Schwachsinnige und begriffsstützige Kleinkinder erreiche.

Nicht mal Kölns Klüngelclown Willy Milowitsch ist heilig, der sich wünscht, auf der Bühne zu sterben. „Sind noch Karten zu haben?“ fragen die Spottdrosseln.

Unter den 147 Gerichteten fehlt kaum jemand, und man hätte sich schon Sorgen machen müssen, wäre niemand vom SPIE-



BEWEGTE FAMILIENBANDE

Die Chronik eines Lebens zwischen Deutschen und Juden – über drei Generationen



Finkelgruen

Die meisten Menschen suchen zeitlebens nach einer Identität. Peter Finkelgruen leidet daran, daß er deren zu viele hat. 1942 in Schanghai als Kind eines jüdischen Vaters und einer christlichen Mutter geboren, in der Tschechoslowakei, in Israel und in der Bundesrepublik aufgewachsen, besitzt er die deutsche, die israelische und seit ein paar Jahren auch die tschechische Staatsbürgerschaft.

In Deutschland wird er aufgrund seines Namens als Jude identifiziert, in Israel dagegen verweigert man ihm die Anerkennung als Jude. Sein jüdischer Großvater wurde in Theresienstadt totgeschlagen, der Mörder, ein SS-Mann, lebt bis heute unbehelligt in München; die christliche Großmutter kam nach Auschwitz, weil sie ihren Lebensgefährten vor den Nazis retten wollte. Sie überlebte und kümmerte sich nach dem Krieg um ihren Enkel, nachdem dessen Eltern gestorben waren, der Vater noch im Schanghai Exil, die Mutter nach dem Krieg in Prag. Doch die geliebte Oma hat noch einen Sohn gehabt, der in der SS gedient hatte und im Mai 1945 von den Tschechen erschossen wurde. So quält sich Peter Finkelgruen, inzwischen 55, mit dem Gedanken, daß seine Familie „nicht nur aus Opfern, sondern auch aus Tätern bestand“. Er rekapituliert die Geschichte seiner Familie, die zugleich „die Geschichte einer Täuschung“ ist, setzt aus vielen dokumentarischen Steinchen ein anrührendes Mosaik des Leidens über drei Generationen zusammen. Wie sagt ein altes jiddisches Sprichwort: „Es ist schwer zu sein a Jid...“ Doch kein Jude zu sein ist auch nicht einfach. *Henryk M. Broder*

GEL dabei. Sind aber doch: Autor Henryk M. Broder ist als Henlyk M. Blodel verzeichnet. Und Kollege Reinhard Mohr muß wegen angeblicher „Raserei gegen dissidente Meinungen“ büßen, bloß weil er Handkes pro-serbische Haltung geißelte, wo doch der Dichter – findet das Buch – nur „ein Querschläger im längst befriedeten Hinterland“ sei.

Mohr, ihr Bittermänner, wird sich dagegen gewiß schon bald per Essay rächen: „Der Humor in den Tagen seines Verstummens“. *Nikolaus von Festenberg*



Klaus Bittermann (Hrsg.):
„Warum sachlich, wenn's auch persönlich geht“.
Edition Tiamat, Berlin;
192 Seiten;
28 Mark.



Peter Finkelgruen:
„Erlkönigs Reich – Die Geschichte einer Täuschung“.
Verlag Rowohlt Berlin;
208 Seiten;
32 Mark.